



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Zehntes Kapitel. Die nationale Erziehung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81884](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81884)

Es ist noch immer jener große Bischof, der sagte: „In einer einfachen Handlung treffen zuweilen eine Häufung und eine Verkettung von Fehlern zusammen, welche sich über mehrere Jahrhunderte erstrecken!“

Es ist eine ausgemachte Thatsache, daß es nicht nur eine politische, sondern auch eine ungeheuere sociale Gewaltthat ist, wenn man einfach durch einen Befehl oder sogar durch ein Reglement die Studienprogramme der professionellen Schulen und das Alter, nach welchem man nicht mehr darin zugelassen wird, bestimmen will! Man übergebe doch die Gewalt hiezu einem Socialisten, z. B. einem Herrn Sobrier, und er wird ohne Mühe in fünfzehn Jahren ganz Frankreich eine andere Physiognomie geben.

Die Bestimmung, daß man nach dem zwölften Jahr in keiner professionellen und Specialschule mehr aufgenommen werden solle, diese Bestimmung wird genügen, um die intelligenteste, edelste, hochherzigste, die für den Empfang einer höheren, intellectuellen, moralischen und religiösen Erziehung geeignetste Nation von dem Rang, den sie noch immer in der Civilisation der Welt einnimmt, zu einer unaussprechlichen Erniedrigung herabsteigen zu lassen.

Ich habe genug gesagt — vielleicht mehr, als nothwendig ist.

Dehntes Kapitel.

Die nationale Erziehung.

Es ist dies eine der wichtigsten Seiten der Frage, die uns beschäftigt; ich darf sie nicht vernachlässigen.

Dieses große Wort: nationale Erziehung ist übrigens oft gegen den Klerus im Munde geführt worden; es ist uns in diesem Punkte das schmerzlichste Mißtrauen, es sind uns die verlegendsten Beschuldigungen nicht erspart worden.

Was hat man nicht gesagt? Was sagt man nicht noch?
Man fürchtet, die Unterrichtsfreiheit werde in unseren
Händen eine furchtbare Waffe.

Man sagt: wir gehörten weder unserm Vaterlande, noch
unserer Zeit an; die Freiheit sei für uns nur ein Mittel des
Despotismus; wir seien dem wahren nationalen Geiste fremd;
wir kämpften heimlich und unaufhörlich gegen den Fortschritt
der modernen Gesellschaft, um sie elend zurückzuschrauben, und
im Grunde leite uns kein anderer Gedanke, keine andere Ab-
sicht, wenn wir unsern Antheil an der Erziehung der fran-
zösischen Jugend beanspruchen.

Dies ist, wie man weiß, eine der ergiebigsten Quellen
für die alten Discussionen gewesen; es ist noch immer eines
jener Vorurtheile, welche den ungerechtesten und am tiefsten
gewurzelten Haß gegen uns unterhalten.

Man wird sich also nicht wundern, daß sich aus dem so
angegriffenen Klerus eine Stimme erhebt, um dem Vaterlande
über einen so wichtigen Gegenstand freimüthige und für die
Wahrheit, für die Gerechtigkeit und für den Frieden noth-
wendige Erklärungen zu geben.

I.

Wie sich auch Alles verhalten möge, ich glaube an die
Nothwendigkeit einer nationalen Erziehung, welche der Jugend
die opferwilligen Gefühle eines hochherzigen Patriotismus
einschößt.

Ich lege ihr die höchste Wichtigkeit bei. Es ist in der
That für das Glück eines Staates Nichts von größerer Be-
deutung, als die gute Erziehung der neuen Generationen;
und weil ich an ihre mächtige Wirksamkeit glaube, habe ich
auch für mein Vaterland feste Zuversicht auf eine bessere
Zukunft.

Man darf niemals, habe ich gesagt, am Menschengeschlecht
und an seinen Schicksalen verzweifeln, weil das Menschenges-
chlecht vorübergeht und sich unaufhörlich erneuert und nie

mehr als Ein Zeitalter sieht; man darf nicht einmal an einer Nation verzweifeln, weil es immer ein Dritttheil der Nation giebt, welches im Zustande der Kindheit ist, welches heranwächst und groß wird und das man wohl erziehen kann.

Die ganze Frage dreht sich immer um diesen Punkt.

Es handelt sich darum, das zweite Dritttheil der Nation, welches gewöhnlich mit dieser Sorge betraut ist, zu bestimmen, das erste gut zu erziehen.

Dieses sollte sehr leicht sein, denn es berührt das Interesse Aller.

Wenn die Jugend gut erzogen worden ist, wird sie es geduldiger erwarten, daß das reifere Alter seine Rolle ausspiele, und es nicht in roher ungestümer Weise vom Schauplatz verdrängen.

Was die Männer betrifft, deren Alter gereift und deren Weisheit vollendet ist, bei welchen die heftigen Leidenschaften und der Eifer der persönlichen Interessen erloschen sind, so sind sie immer der guten Erziehung der Jugend günstig gewesen; sie sind nicht bloß zufrieden damit, weil man ihnen Rücksicht und Achtung erweist, sondern weil diese braven Männer hierin eine viel tiefere Einsicht haben. Wie oftmals habe ich nicht Greise, welche durch das Unglück der Zeit in der Schule des philosophischen Indifferentismus erzogen worden waren, mit Entzücken die religiöse Bewegung, welche ihre jungen Söhne forttriß, begrüßen gehört! Gewiß möchten sie ihnen die traurigen Erfahrungen ihrer Irrthümer ersparen! Und aus diesem Grunde sprechen sie uns mit einem so hochherzigen Freimuth von ihren Verirrungen und von ihrer Rückkehr und gestehen uns, daß ihre Jugend weniger glücklich erzogen war, als die unserige.

Alle bis auf jene ehrenwerthen Männer sogar, welche zur Vertheidigung des Vaterlandes auf unsern Schlachtfeldern gekämpft haben und denen das Getümmel so vieler Kriege die heiligen Gewohnheiten der Religion fremder gemacht hatte, wollen und beanspruchen heute für ihre Söhne und Enkel eine

christliche Erziehung und gefallen sich darin, indem sie ihre Erinnerungen an den Ruhm mit ihren Tugendlehren mischen, wiederholt zu sagen, daß der Kaiser Religion besessen und die Gottlosen verachtet habe.

Ja, gewiß ist es derer würdig, in deren Händen die Leitung der Völker liegt, es ist eines weisen und umsichtigen Fürsten würdig, die Erziehung der Jugend zum Gegenstand der höchsten Sorge zu machen.

Es ist für ihn, es ist für sie eine Pflicht: die Gesellschaft und die Familie beanspruchen diese hohe Sorge, diese „beschützende Vermittelung,“ vorausgesetzt jedoch, daß sie sich niemals in Unterdrückung verwandle: die Gesellschaft und die Familie würden allzu sehr darunter leiden.

Nachdem ich über diese Dinge nachgedacht, lese ich ohne Erstaunen, was die größten Genie's des Alterthums über die in dieser wichtigen Sache den Gesetzgebern und den Häuptern der Nationen auferlegten Pflichten geschrieben haben. Ich werde sie wiederholen, diese schönen Worte; es ist nützlich für Alle, darüber nachzudenken, und eines Bischofs ist es nicht unwürdig, sie Denjenigen wieder vorzuführen, die berufen sind, jeden Tag in diesen Dingen die für die Geschichte des Vaterlandes wichtigsten Entscheidungen zu treffen. Es ist übrigens auch nothwendig, den künftigen Generationen zu beweisen, daß wenn die Erziehung in Frankreich zu Grunde geht, und wenn Frankreich eines Tages durch den Mangel an Erziehung zu Grunde geht — was Gott, der es beschützt, nicht zulassen möge! — es keineswegs deshalb geschieht, weil wir Katholiken die hohe Wichtigkeit einer wirklich nationalen Erziehung verkannt haben.

„Der Gesetzgeber,“ sagt Plato, „wird der Erziehung nicht den letzten, und selbst nicht einmal den zweiten Rang in seinem Denken anweisen; er wird niemals vergessen, daß das Schiff des Staates, wenn die Generationen in der Tugend erzogen sind, nicht schwankt; daß aber wenn . . . Ich halte inne; ich will Diejenigen nicht erschrecken, welche in einem wachsenden

Staate finstere Vorhersagungen fürchten würden.“ (Plato, von den Gesetzen.)

„Die obrigkeitliche Person,“ fährt derselbe Philosoph fort, „welche der Erziehung vorsteht, haben nicht weniger, als fünfzig Jahre; der für diese Stelle Erwählte, wie Diejenigen, welche ihn wählen, müssen wissen, daß es unter den großen Funktionen im Staate keine edlere und heiligere giebt.“

Aus diesem Grunde scheut sich Cicero nicht, zu behaupten: die schönste Anwendung der Weisheit der Greise sei die Erziehung der Jugend.

Nach solchen gewichtigen Worten darf ich mich sicher für berechtigt halten, zu sagen:

Der Unterrichtsminister einer großen Nation ist mit der höchsten socialen Funktion bekleidet; Nichts kommt ihm an Wichtigkeit gleich. Aber jene Nation würde ich für weise halten, welche ihn nicht verurtheilen würde, sich den Agitationen der Politik zu unterwerfen. Ich würde ihn in eine den Stürmen entrückte höhere Region versetzen. Ich möchte ihn immer, nach Plato's Ideen, in der Kraft und in der höchsten Reife des Alters sehen. Sein Amt müßte das höchste meines Landes sein.

Im Aussprechen dieser Gedanken ist mir ein achtungswerthes Mitglied einer unserer gesetzgebenden Versammlungen zuvorgekommen, als es sagte:

„Ich möchte, daß die Spitze dieser Administration, ohne aufzuhören, unter der höheren Beaufsichtigung des Staates zu stehen, nicht das wäre, was man eine politische Persönlichkeit nennt, Einer Derjenigen, welche bei jedem Wechsel des Cabinets eintreten und wieder ausscheiden, erscheinen und wieder verschwinden. Wenn in irgend einem Zweig der Verwaltung dessen Haupt über jener Sphäre stehen müßte, in welcher jene Intriguen spielen, die uns so oft bekümmert haben, und die noch vor wenigen Tagen von allen Seiten unsere Ohren umschwirrten, so müßte es vor Allem Jener sein, der mit der

hohen und edlen Mission, den Geist der französischen Jugend zu bilden, betraut ist ¹⁾).

Wenn ich berufen wäre, einem Fürsten zu rathen, so würde ich ihm sagen, daß man in einem noch immer an unseren alten Societäten krankenden Staate wohl Manches dulden müsse, eine schlechte Erziehung der Jugend aber niemals!

Man muß alle politischen Meinungen mit äußerster Schonung behandeln; in gewissen schwierigen Zeiten ist diese Schonung nicht nur eine Sache der Klugheit, sondern auch der Gerechtigkeit.

Man muß Vergangenes vergessen; man muß Vieles verzeihen; man muß versöhnen: der Frieden im Innern mit der Herrschaft der Gesetze; den Frieden nach Außen mit der Ehre: das ist die Aufgabe und das Werk einer höheren Weisheit.

Der Frieden ist besser, als der Ruhm; der Frieden ist süßer, als alle Früchte der Eroberung; in der Sicherheit aber, welche eine ruhmreiche Ruhe gewährt, müssen die Völker vor Allem wachen über die gute Erziehung der Jugend, die heranwächst und sich vermehrt auf dem Boden des Vaterlandes unter dem wohlthätigen Schatten des Friedens; denn anderen Falles wäre der Krieg — so schrecklich es zu sagen ist — noch vorzuziehen: der Krieg, welcher die Seelen kräftigt, sie aus der Weichlichkeit herausreißt, die Muthigen bildet, hochherzigen Opfermuth erzeugt, die Völker stark macht und wenigstens männliche und kriegerische Tugenden verleiht.

Wenn man die Lehren der Geschichte durchgeht, begegnet man Thatfachen, welche den aufmerksamen Geist seltsam berühren und welche den hohen, den unermesslichen Einfluß der moralischen Erziehung auf die Geschicke der Völker darthun.

Bei den Römern war zur Zeit der Republik der Unterricht zwar schwach; man wußte wenig; aber die moralische Erziehung war stark; man lernte arbeiten und dulden; die Republik ging der Eroberung der Welt entgegen. Nachdem die

1) Herr von Sade.

Welt erobert war, wurde unter dem Kaiserreich der Unterricht ausgedehnter; die Erziehung aber war schwach und weichlich; das Kaiserreich stürzte.

Im Mittelalter war der Unterricht selten; in den Gründern der socialen Ordnung jedoch fand sich eine tüchtige Erziehung; es wurde Großes gewirkt.

Bei uns heut zu Tage scheint der Unterricht stark; die Erziehung ist schwach; Frankreich leidet und klagt, und in diesem Punkte, man sehe es doch endlich ein! liegt das ganze Geheimniß des schrecklichen Uebels, welches uns ängstigt und das heute von Niemand mehr bestritten wird.

Glücklicher Weise ist es immer Zeit, ich wiederhole es, eine Nation zu regeneriren und das Menschengeschlecht zu retten; und es giebt ein historisches Problem, das festzustellen, zu studiren und so Gott will! eines Tages zu lösen ich mir vornehme, nämlich die Frage: gehen die Völker nach einem großen providentiellen und moralischen Gesetz jemals anders unter, als durch Mangel an Erziehung?

Und nun, was muß also geschehen, um Frankreich zu retten? Man muß der französischen Jugend eine gute Erziehung geben; man muß unsere nationale Erziehung zu einer Frankreichs würdigen machen.

Was heißt das?

II.

„Nationale Erziehung!“ — Dies ist ein Wort, welches Jedermann übereinstimmend gebraucht, dessen Sinn aber noch nicht vollständig festgestellt ist.

Was mich betrifft, so bin ich glücklich, mich hier freimüthig aussprechen zu können.

Ich betrachte es als eine heilige Pflicht für alle Erzieher, die Kinder in der Liebe zum Vaterlande, in der Achtung für dessen Gesetze zu erziehen; ihnen Eifer für seine Interessen, Opfermuth für seinen Ruhm einzusößen. Ich würde es als ein großes Uebel betrachten, wenn diese edlen Gefühle im

Herzen der Jugend nicht etwa erstickt, sondern wenn sie, näher oder ferner, auch nur angegriffen würden.

Zunächst denn wollen wir sagen, in welchem Sinne die Erziehung, unserer Ansicht nach, national sein soll, und wir glauben, in dieser Beziehung von Niemand eine Belehrung nöthig zu haben; wir sprechen Niemand das Recht zu, sich über diesen Punkt besser auszusprechen, als wir, und in dieser Ueberzeugung werden wir nach Kräften daran arbeiten, für Frankreich eine seiner würdige Jugend zu bilden.

Die Liebe zum Vaterlande wird für uns immer eine unverletzliche und geheiligte Pflicht, eine zweite Religion sein; die Lehren des Evangeliums und das Beispiel unseres Herrn Jesus Christus legen uns hierin schwere Verpflichtungen auf; wir werden sie niemals vergessen.

Deßhalb müssen wir unser Vaterland nicht allein ehren und lieben, wenn es uns mit Auszeichnung, mit Vertrauen oder wenigstens mit unparteiischer Billigkeit behandelt, sondern sind ihm immer, ob wir auch niedrig gestellt und verachtet, ob wir Opfer der Ungerechtigkeit seien, Liebe und Achtung schuldig; denn schließlich ist es doch das Vaterland, welches unsere Kindheit erzogen, unser Leben erhalten, welches unsern Bedürfnissen nachkommt und über unsere Sicherheit wacht, dessen Grenzen uns beschützen, dessen Boden uns ernährt: und wären wir selbst auf fremde Erde verstoßen, so würden wir doch nie unser Vaterland vergessen und würden seine Kinder noch immer in der Liebe und Achtung für dasselbe erziehen.

Ich wiederhole es: es ist die heilige Pflicht des Erziehers der Jugend, sie immer und überall in der Liebe zum Vaterlande zu erziehen, ihr Eifer für seinen Ruhm und Hingebung für seine Interessen einzufloßen.

Dies ist der erste Punkt, worin die Erziehung national sein soll.

Ist aber meine Ueberzeugung in diesem Punkte fest gegründet, so ist sie es nicht weniger in einem anderen, nämlich:

daß die Erziehung nicht politisch sein darf. Ein Schriftsteller unserer Tage hat gesagt:

„Man spricht mit Kindern von Politik nur wenn man sie verwirren will. Lassen wir in dieser Beziehung die christliche Religion walten: sie giebt ihnen die einzige Lehre über Politik, welche für ihr Alter paßt, wenn sie dieselben Liebe, Achtung und Gehorsam lehrt.“

Diese Worte sind von einem christlichen Philosophen und der evangelischen Weisheit wahrhaft würdig; dies sind die großen Principien, dies die Gefühle, die Gewohnheiten und die socialen Sitten, welche man den Kindern frühzeitig geben muß und in welchen die aufgeklärte Liebe zum Vaterlande sie erziehen wissen will. Auf diese Weise wird man der Jugend Achtung und Gehorsam für die Gesetze und Institutionen des Vaterlandes einflößen, ohne ihnen Lust an dem für sie gefährlichen Schauspiel politischer Agitationen zu machen.

Und dies verstehen die Väter noch nicht! Auf diesem Gebiete einer heftigen Controverse hat die Weisheit, hat die Erfahrung noch kein Licht zu verbreiten und die Interessen und widerstreitenden Ansichten noch nicht mit einander zu versöhnen vermocht, und es dürfte Erzieher geben, die unbesonnen genug wären, die Jugend in die Arena öffentlicher Disputationen zu führen und so in diesen jungen Seelen mit Absicht eine tiefe Unruhe zu erregen, die sich vielleicht niemals wieder legt!

Nein, nein! Dies hieße Alles vergessen, was man Gott, der Familie, dem Kinde, selbst dem Vaterlande schuldig ist!

Es ist also nothwendig — und meine Ueberzeugung steht auch in diesem Punkte unerschütterlich fest — daß die Erziehung der Jugend, wenn sie eine wahrhaft nationale sein soll, in eine wissenschaftliche, moralische und religiöse Region verlegt werde, in eine so hohe und gerade dadurch so friedliche und reine Region, daß das traurige Echo politischer Zänkereien niemals dahin gelangen kann.

Das Vaterland ist die Familie! Wer hat nun jemals sagen gehört, daß ein Kind in die traurigen Spaltungen eingeweiht werden solle, welche einen Vater, eine Mutter, Brüder und Schwestern, die vor ihm in die Welt gekommen, trennen? Dies würde eine unmoralische Handlung sein; es hieße, diese junge Seele mit Absicht verletzen.

Nein, nein! Es ist nothwendig, daß die Kinder des Vaterlandes in einer glücklichen Unwissenheit alles Dessen, was reizt und scheidet, erzogen werden. Sie werden nur allzu früh darin eingeweiht werden; ein Glück für sie wenigstens, wenn sie dann, da die Reihe an sie kommen wird, ihren Platz in dieser Welt einzunehmen und darin eine Rolle zu spielen, finden, daß der Haß erloschen ist, daß sich die Aufregung gelegt hat und der Frieden aufzublühen beginnt! Sie werden dazu beitragen, wenn sie so erzogen worden sind, wie sie es werden sollen. Nirgends ist eine hohe Erziehung nothwendiger, als in einem Lande, das durch lange Revolutionen beunruhigt ist; es ist der einzige Weg, ein Mittel zu schaffen, um sich daraus zu retten.

Die wahrhaft nationale Erziehung ist jene, welche die Jugend in eine so hoch über den politischen Agitationen gelegene Sphäre versetzt, welche daraus so ausgezeichnete Menschen an Charakter, so edel an Geist, so groß an Herz, so unabhängig durch die Erhabenheit ihrer Principien macht, daß sie sich bei ihrem Auftreten in der Welt billig und schonend gegen Alle, ohne Unterschied der Parteien, zeigen und keinem Menschen unter keinerlei Vorwand die Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und weise Freiheit verweigern. Schon seit langer Zeit sind die berühmtesten Staatsmänner bei uns dahin gekommen, daß sie diese Principien aussprechen.

„Hüten wir uns, meine Herren,“ sagte Herr Thiers 1844, „so die Wissenschaft mit der Politik zu vermischen, die eine durch die andere zu stören und die Jugend der Gefahr auszusetzen, unter den Stößen, die uns erschüttern, zu leiden. Stellen Sie das friedliche Asyl, welches Alles enthält, was

Ihnen das Theuerste ist, Ihre Kinder, nicht so nahe neben den Vulkan!"

Es läßt sich jedoch hier eine sehr einfache Bemerkung machen, die, wie ich hoffe, genügen wird, den ängstlichen Vorurtheilen zuvorzukommen, welche manche weniger aufgeklärte Geister in dieser Beziehung etwa noch hegen könnten.

Die Erziehung erstreckt sich vom zehnten bis zum sechs-
zehnten, achtzehnten oder neunzehnten Jahre. Nun, diese Epoche des Lebens, wie die Studien, welche während derselben gemacht werden, sind natürlich der Politik ganz fremd. Man müßte dem Alter und der Natur der Kinder Gewalt anthun, wollte man bei ihnen einen Einfluß dieser Art versuchen. Für Den, der die Jugend studirt hat, wird das, was ich hier sage, fest stehen: in diesem Alter bilden sich nicht die Meinungen, sondern die Gewohnheiten, die Sitten, die Tugenden oder die Laster.

Ich will über diesen Gegenstand die schönen und bedeutenden Worte des Herrn von Barante anführen; sie athmen den süßen und reinen Duft der Wahrheit und der Tugend:

„Meine Herren, in dieser Epoche nimmt nicht der Geist seine Richtung, wählt der junge Mann nicht einen politischen Weg; was für das Kind wichtig ist, das sind die moralischen Gewohnheiten, die frommen Uebungen, die Ehrfurcht vor dem, was es ehren soll; dies soll alsdann in seiner Seele Wurzeln fassen, weniger durch Belehrung, als durch den Einfluß der Umgebung, in welche es gestellt ist. Es bildet sich in ihm gleichsam eine Art Instinct der Moralität, welcher sich mit der Liebe und den Familienerinnerungen verbindet.“

„Wenn die erste Erziehung,“ sagt Herr von Barante ferner, „eine gute, moralische, heilsame gewesen ist, so wird sie sich wieder finden, wenn das Alter der Leidenschaften und der ersten geistigen Hefigkeit vorüber ist. Oft wendet sich der Familienvater den Erinnerungen wieder zu, die er als junger Mann vergessen hat.“

Wenn die Erziehung diesen Kindern Liebe zu ihrem Vaterlande, Ehrfurcht vor ihren Eltern, Eifer in der Arbeit, eine aufrichtige Religiosität einflößt, wenn sie deren Unschuld erhält, dann wird sie für die politische Gesellschaft Alles gethan haben, was diese von ihr fordern kann; und diese Kinder werden für sie eines Tages Alles das sein, was zu erwarten sie das Recht hat. Nur das ist die Wahrheit; alles Uebrige ist Täuschung.

Dies war der Gedanke Plato's:

„Erhaltet die gute Erziehung und sie wird glückliche Naturelle machen, welche, Dank dieser Erziehung, bessere Bürger sein werden, als Jene, die ihnen vorhergingen.“

Mit einem Worte: bei dem Kinde handelt es sich entschieden nur darum, nicht den Bürger, sondern den Menschen zu bilden; und aus dem vollendeten Menschen wird für die Gesellschaft der vollkommene Bürger.

Plato fügte noch hinzu:

„Welches große Gut erwächst für den Staat aus der guten Erziehung der Jugend! . . . Gut erzogene Jünglinge werden eines Tages treffliche Männer sein und wenn sie solche sind, werden sie sich in allen Vorkommnissen gut verhalten“

„Alles hängt von dem ersten Eindruck ab. Ist er ein Mal gut, so wird sich der Staat unaufhörlich heben ¹⁾.“ . . .

Nein, nein! Die Erzieher der Jugend, wer sie auch sein mögen, haben keine andere Pflicht zu erfüllen; und was den Klerus betrifft, so wird er der erhabene Erhalter der öffentlichen Ordnung sein, indem er die neuen Generationen zur Ausübung aller Tugenden vorbereitet; denn von den Privat-tugenden ist es zu den öffentlichen Tugenden weniger weit, als man glaubt und „der gute Christ wird leicht ein großer Bürger.“ Es macht mir Freude, diese schönen Worte des Grafen Molé zu wiederholen; es ist Plato's Idee, noch ver-

1) Plat. Rep. lib. IV. tom. IX. p. 201.

edelt und gehoben durch den Geist des Franzosen und des Christen.

Die Erziehung soll national sein und die Kinder in der Liebe zu ihrem Vaterlande erziehen; aber sie soll nicht politisch sein und soll dieselben in gänzlicher Unkenntniß oder wenigstens in glücklicher Entfernung von den traurigen Debatten über die Tagesmeinungen halten.

Dies ist nicht Alles; national im Herzen, soll die Erziehung auch in der Form national sein, wenn ich mich so ausdrücken darf.

Jede Nation hat eine Physiognomie, welche sie auszeichnet; deren Widerschein und Bild müssen sich in der Erziehung wiederfinden, oder, um meinen Gedanken mit möglichster Einfachheit und Klarheit auszudrücken: ein junger Franzose soll nicht wie ein Deutscher, Spanier oder Italiener erzogen werden; seine Erziehung soll ganz französisch sein und in ihm die edle und glückliche Physiognomie seines Vaterlandes erkennen lassen.

Dies ist der einzige wahre und vernünftige Sinn, der in dem Sage liegt: die Jugend soll nach dem Bilde der Nation gebildet werden.

Wenn ich sage, eine nationale Erziehung soll dem Kinde die edle und glückliche Physiognomie seines Vaterlandes verleihen oder sie ihm erhalten, so verstehe ich darunter nicht, daß sie ihm Mißachtung gegen das menschliche Geschlecht und fremde Nationen beibringe; ich verstehe darunter nicht, daß sie servil nach dem Bilde der Nation, worin es geboren ist, gebildet sei, ich verstehe darunter noch weniger, daß sie die Züge einer Epoche, mag diese sein, welche sie will, mit der traurigen Treue einer Copie wiedergebe. Ich will überhaupt nichts Exklusives, Beschränktes; ich will, daß sie weit greifend, hoch und tüchtig genug sei, um Alles das wiederzugeben, was sich Wahres, Edles und Großes in allen Epochen und bei allen Nationen vorfindet. Sie soll vielmehr allen Verbesserungen, allen Fortschritten der Zukunft Rechnung tragen.

Nichts würde schlimmer sein, als eine Erziehung, die, um national zu sein, den engherzigen und barbarischen Patriotismus der kleinen Republiken des Alterthums wieder ins Leben rufen wollte. In unseren Tagen und unter dem Geseß des Christenthums muß ein Mann, wenn er für seine Zeit und sein Land Etwas sein soll, auch für alle Länder und für alle Zeiten Etwas sein.

Wie wir dachte Fenelon und er war ein so guter Franzose, wie irgend Jemand.

„Ich liebe mein Vaterland mehr, als meine Familie,“ sagte er; und Viele unter denen, die so laut von der Liebe zum Vaterlande schwätzen, können sicher nicht das Gleiche sagen; aber Fenelon fügte noch hinzu: „Ich liebe das Menschengeschlecht mehr, als mein Vaterland.“ Dadurch will er sich freilich nicht das Glück verschaffen, die Tartaren zu lieben, um von der Liebe zu seinem Nächsten entbunden zu sein.

Was wollte Fenelon mit diesen Worten sagen? — Daß es einen Opfermuth giebt, der sich weiter erstreckt, als selbst jener des Patriotismus; daß die katholische Liebe in ihrer Gluth und Ausdehnung die ganze Menschheit umfaßt und daß sie strebt, alle auf der Oberfläche der Erde verstreuten Völker — was außerhalb des Christenthums nur eine Utopie sein kann, — zu einer großen menschlichen Familie zu machen, die auf dem erhabenen und tiefen Princip der christlichen Brüderlichkeit gegründet ist.

Und man glaube ja nicht, daß das Vaterland unter der Entfernung Jener, die sich so, einem edlen Impulse nachgebend, den Bedürfnissen der ganzen Menschheit widmen, leiden müsse; nein, das Vaterland leidet nicht darunter; es ist sein Ruhm, und der französische Name dankt seine Macht im Oriente und das, was er noch an Größe in den Einöden Amerika's erhalten hat, dieser heroischen Hingebung unserer Missionäre und unserer Krieger.

Ich will nicht allein, daß die nationale Erziehung die Liebe zur Menschheit nicht ausschließe, sondern ich will auch,

daß sie nicht Verachtung für die fremden Nationen einflöße; diese Verachtung ist erbärmlich. Jede Nation hat ihre guten Eigenschaften und ihre Fehler; wir wollen gewiß nicht die Fehler nachahmen, warum aber wollten wir ihren guten Eigenschaften nicht unsere Huldigung darbringen? Warum wollten wir nicht nach und nach durch die Erziehung in unsere Gewohnheiten und in unsere Sitten das, was in den Sitten fremder Nationen Gutes, Nützliches, Starkes, Großes liegt, dringen lassen?

Deutschland giebt uns das Beispiel einer beharrlichen, unermüdblichen, tiefen Thätigkeit.

England zeigt uns einen ernsten und fest auf sein Ziel zugehenden Charakter.

Spanien hat seine Größe gehabt; Italien wird die feinige immer besitzen.

Noch einmal: hüten wir uns, die Andern zu verachten, das, was uns fremd ist, gering zu schätzen.

Diejenigen, welche uns geringschätzen und uns verachten, sind ungerecht gegen uns; seien wir es gegen Niemand! Zeigen wir uns hochherziger!

Ich habe gesagt, die nationale Erziehung dürfe nicht nach dem Bilde eines beschränkten Zeitabschnittes gemacht werden; folgende sind meine Gründe dafür:

Die verschiedenen Epochen, die verschiedenen Phasen eines Jahrhunderts sind Irrthümern unterworfen und gehören zum Bereich des Menschen; sie sind seinen Launen, seiner Veränderlichkeit, seinen Leidenschaften unterworfen; zuweilen sind sie voll Größe, zuweilen voll Schmach.

Nur durch die Thätigkeit des ganzen Zeitalters überlebt und beherrscht der gesunde Verstand und die Tugend in einer Nation für die Dauer die Verirrungen und Schwächen der verschiedenen Epochen.

Dies ist ein großes Gesetz der Vorsehung in der Regierung der Welt.

Die vorübergehenden Epochen sind allen Verirrungen des Menschen unterworfen; er macht daraus beinahe was er will; die Jahrhunderte gehören Gott; Er bewahrt ihnen die Triumphe der Wahrheit und der Gerechtigkeit.

Die Erziehung soll also nicht nach dem Bilde einer abgesteckten Epoche ausgeführt werden.

Dies hieße, die Erziehung auf elende Verhältnisse beschränken; dies hieße, jeden intellectuellen und moralischen Fortschritt hemmen, jede Rückkehr verhindern, wenn man sich verirrt hat.

Dies hieße, als Princip aufstellen, der Punkt, auf dem man stehe, sei die äußerste Grenze aller möglichen Vollkommenheit.

Ebensowenig möchte ich, daß die nationale Erziehung eine sclavische Reproduction des Geistes der Nation nach allen Seiten hin sei.

Wir haben es gesagt: jede Nation hat ihre guten Eigenschaften und ihre Fehler.

Die wahrhaft nationale Erziehung soll trachten, in einem Kinde die Fehler seiner Nation zu corrigiren und deren gute Eigenschaften in ihm zu entwickeln.

Gewiß macht man es nie einem Erzieher zur Pflicht, einem Kinde, das er erzieht, die Fehler seines Vaters einzufloßen.

Der französische Geist ist von Natur aus klar, glänzend, kühn.

Man hat ihm vorgeworfen, er sei oberflächlich und leichtsinnig. Wäre dieser Vorwurf gerecht, so müßte die wahrhaft nationale Erziehung trachten, ihn tiefer, ausdauernder, ernster zu machen.

Der französische Charakter ist groß, edel und hochherzig.

Man hat beklagt, daß ihm zuweilen die Beständigkeit abgehe. Wäre diese Klage gegründet, so müßte die nationale Erziehung streben, den Charakter zu kräftigen, seine bewegliche Lebhaftigkeit zu fixiren und ihn zum Vortheil der erobernden

Kraft, die einer seiner glänzendsten Züge ist, durch die Festigkeit, durch die Beständigkeit und folgerichtiges Denken umzuwandeln.

Indem ich dies niederschreibe, denke ich gewiß nicht daran, den Franzosen schlecht hinzustellen, und ich glaube, die Erziehung unserer Jugend würde eine Frankreichs würdige werden, wenn diese Rathschläge befolgt würden.

Die wahrhaft nationale Erziehung ist die, welche Frankreich zur ersten Nation der Welt machen, welche sie über alle rivalisirenden Nationen erheben wird, indem sie ihre großen und herrlichen Eigenschaften entwickelt und seine übrigens so glänzenden und liebenswürdigen Fehler sogar zu seinem Vortheile verwendet.

Zu diesem Zweck muß man aber aus den beschränkten Grenzen einer Epoche heraustreten; man muß die alten Zänkereien, die Parteistreitigkeiten, das beschränkte Rivalisiren vergessen. Damit die Erziehung der französischen Jugend die so schöne, so edle Physiognomie des Vaterlandes in seinen Kindern wieder aufleben mache, muß sie mit der ganzen Unabhängigkeit einer weisen und hochherzigen Unparteilichkeit in allen Epochen, in allen Jahrhunderten, in allen Phasen der nationalen Geschichte das auffuchen, was die allgemeine Uebereinstimmung der Jahrhunderte, die von fremden Nationen dargebrachte Huldigung und die Stimme der Geschichte als wahrhaft französisch anerkannt hat.

Dieses müssen wir dem Herzen unserer Jugend einprägen; dieses muß ihre Seele und ihr Leben bilden; dieses muß die unerschütterliche Grundlage und die glänzende und reine Form ihrer intellectuellen, moralischen und religiösen Erziehung bilden.

Das ist es, was die gegenwärtigen Generationen, indem es sie zu ihrer höchsten Höhe erhebt, mit allen Kräften des christlichen Geistes und des französischen Charakters der Eroberung alles Dessen entgegenführt, was Gott, der Frankreich beschützt, uns in Seinen providentiellen Rathschlüssen

noch an Größe, an Geist, an Tugend, an europäischem und universellem Einfluß vorbehalten hat!

III.

Ich habe es bereits gesagt: man kann an einem Individuum verzweifeln, wenn es schlecht geboren oder schlecht erzogen ist, niemals aber darf man an einer Nation verzweifeln; sie ist niemals in Masse schlecht geboren.

Gott verflucht sie nicht, wenigstens nicht, wenn sie es nicht hartnäckig will; dies läßt sich aber nicht so leicht erkennen.

Was muß sie thun? Nur Eines und das genügt, ungeachtet ihrer Mißgeschicke, ihrer Verirrungen oder Fehler: sie muß sich erziehen lassen.

Es kommt jedoch häufig vor, daß sich die Völker von Denjenigen entfernen, welche sie retten könnten. Sie besitzen zwei einander widersprechende Instincte: dem einen zu Folge rufen sie die Hilfe Gottes an, dem andern zu Folge stoßen sie dieselbe zurück, weil sie fürchten, es möchte ihnen zu viel geholfen werden.

Allzu häufig fürchten sich die Völker vor der Regeneration und alsdann fürchten sie sich auch vor den Regeneratoren und entfernen sich von ihnen; dies ist die Erfahrung aller Jahrhunderte. Eine Generation, in welcher die Einen wenig und die Andern schlecht wissen, in welcher so viele Fähigkeiten nichtig oder verderbt, so viele hohe Intelligenzen gesunken sind, in welcher die schönsten Talente beinahe immer die Hoffnungen, welche sie zu Anfang gegeben, getäuscht haben — eine solche Generation entschließt sich schwer und entschließt sich vielleicht niemals, die Generation, welche ihr folgen soll, gut zu erziehen.

Und dies läßt sich begreifen: man besitzt alsdann nicht einmal mehr die Intelligenz, das Werk auszuführen; sogar die Sprache der Erziehung verschlechtert sich; die einfachsten Begriffe, die bestimmtesten Ideen verwirren sich.

Man will nicht, man fürchtet um seiner selbst willen Kinder von zu erhabenem Charakter, von zu großer Gewissenhaftigkeit, von zu aufrichtiger Religiosität. Andererseits fühlt man wohl, daß Kinder ohne Ehrfurcht, ohne Glauben, ohne Sitten nicht das sind, wonach die Gesellschaft und die Familie verlangt; man weiß nicht, was anfangen, und macht das Uebel nur um so schlimmer, und darin liegt das Geheimniß so vieler unerklärlicher Schwierigkeiten und peinlicher Aufregungen.

So kommt es, daß wir in der Theorie übereinstimmen, aber nicht in der Praxis: wir fürchten uns vor einander.

Ihr Männer der Wissenschaft und der menschlichen Politik, die Ihr vor Allem mit den Interessen der Erde und der Zeit beschäftigt seid, Ihr fürchtet, wir übrigen Katholiken würden eine Nation ohne Größe und ohne Wissenschaften heranbilden; Euere Vorurtheile sind ungerecht; denn wir sind es, die das Zeitalter Ludwigs XIV. gebildet haben.

Wir streben, sagt Ihr, nach der Herrschaft; dem ist nicht so. Eine solche Herrschaft, das wißt Ihr so gut, wie wir selbst, wird niemals unter einer wirklich freien Regierung existiren, noch wird sie möglich sein.

Wir fürchten, wir, Ihr würdet eine Nation ohne Charakter und ohne Tugend schaffen; unsere Befürchtungen sind vielleicht unbegründet; aber bis auf diesen Tag haben sich Euere Proben noch nicht als gut erwiesen. Wir wollen Eueren Vorurtheilen gern Rechnung tragen, erzeiget uns aber auch die gleiche Gerechtigkeit.

Ihr seid unterrichtete Männer; es schickt sich nicht für uns, in dieser Beziehung uns selbst zu feiern; aber wir sind gleich Euch Männer von Ehre. Beide sind wir die Kinder eines und desselben Vaterlandes. Hören wir auf, uns gegenseitig zu befehdn; wollen wir statt dessen durch die gemeinsame Freiheit für die Erziehung der französischen Jugend einen Bund schließen; wir werden Alle dabei gewinnen und das große Werk der religiösen Pacification wird sich vollenden.

Die Familienväter, die Vorsehung und das Glück Frankreichs wird zwischen uns entscheiden.

Wäre ich an Eurer Stelle, so würde ich freimüthig auf diese neue Probe eingehen; die Ehre würde es mir zur Pflicht machen. Wir würden in Uebereinstimmung daran arbeiten, der Jugend eine wahrhaft nationale Erziehung zu geben.

Ich sagte: das Glück Frankreich's; gewiß, ich kenne keine Nation, welche ein schöneres und bestimmteres Glück hätte; dieses Glück namentlich ist es, woran man nie verzweifeln darf.

Die Franzosen sind eine bewunderungswürdige Nation!

Ihr lebhafter und starker Geist, ihre entschiedensten Instincte verlangen nach der Wahrheit und nach der Tugend; in ihrem tiefsten Grunde achten sie nur Redlichkeit und Vernunft. Wenn man sie nicht irre macht, wenn man sie nicht durch Verläumdungen und Lügen erschöpft, lieben und verehren sie ihre Priester, es wird ihnen merkwürdig leicht, die hohen Belehrungen des Glaubens in sich aufzunehmen, und ich bedarf hiezu keines andern Beweises, als der Conferenzen von Saint-Sulpice zu Anfang dieses Jahrhundert's und der Conferenzen von Notre-Dame in unserer Zeit.

Es fehlt in diesem Augenblick Frankreich nur, daß es die großen Lehren der Vorsehung verstehe und die großen Gesetze derselben annehme.

Die Geschichte hat in der feierlichen und traurigen Reihenfolge der Jahrhunderte eine Belehrung enthüllt, die ich hier mittheilen will.

Die Weisheit ist mächtiger, als das Genie, um an der Erziehung der Jugend und durch sie an der Regeneration der Völker zu arbeiten. Die Rechtschaffenheit und die Vernunft gelten mehr als die Wissenschaft und mehr sogar, als die Literatur, wenn es sich darum handelt, in den Generationen die Gaben der Intelligenz zu entwickeln.

Es hat in den Annalen der Nationen drei große Zeitalter gegeben, deren Glanz noch immer das Menschengeschlecht beherrscht und verherrlicht.

Nun, in diesen drei großen Epochen sind die Menschen von Genie nach den Weisen, nach den Menschen von Genie die Sophisten gekommen.

Die Weisheit, die Einfalt und die Tugend sind dem Genie und dem Ruhm vorhergegangen, dann folgte die Eitelkeit, die Schöngelüstei und die Lüge; dann kommen die Revolutionen und die Mißgeschicke.

Und hier krampft sich mein Herz zusammen und ich empfinde ein tiefes Mitleid mit diesem traurigen Sinken der Menschheit; ich trauere über diese Abgründe, über dieses nie wieder gut zu machende Unglück.

Auf diese Weise hat sich das Menschengeschlecht dreimal zum Glanze des Genie's, zum wahren Ruhm erhoben und dreimal hat es unter der Last zusammensinken müssen.

Die Wucht eines so großen Glückes hat es erdrückt und nachdem es dieselbe einen Augenblick genossen hat, ist es von allen Seiten zusammengebrochen und hat in den Zeitaltern das Schauspiel seiner Mißgeschicke gegeben.

Zunächst bietet sich mir ein großes Zeitalter. Sieben Weisen haben seine Erziehung ausgeführt; Perikles giebt ihm seinen Namen; und dieses unsterbliche Jahrhundert wußte für Griechenland Nichts weiter vorzubereiten, als den Sophismus und die Lüge, und das Parthenon hat sich nur deshalb bis auf unsere Tage erhalten, um eine Folge von Schwachheiten und unaussprechlichem Elend zu sehen.

Später kam Augustus mit dem Gefolge von genialen Männern, welche ihn umringten; vor ihnen aber hatte man die Weisen gesehen: Laelius, Scipio, Terenz, Ennius, die Catonen und so viele Andere, und man hatte ihre Belehrungen über Rechtschaffenheit und Tugend empfangen.

Nach Augustus aber erschien Tiberius, hierauf ein thörichter Claudius, und wäre der Fischer von Galiläa nicht gekommen, um auf dem Gipfel des Vatican sein Zelt aufzuschlagen, so wäre das königliche Volk rettungslos den barbarischen Nationen überliefert worden und die ewige Stadt wäre von der Erde verschwunden.

Auch wir haben unsern großen König und unser großes Jahrhundert gehabt; vor ihm aber verschaffte Richelieu, der unter Ludwig XIII. König war, mit Hilfe des hl. Vincenz von Paul, des Cardinals de Berulle und jener Menge ausgezeichnet heiliger, ausgezeichnet weiser Männer, und namentlich mit Hilfe der Jesuiten, welche damals, wie ich früher schon sagte, fünfundsechzigtausend in ihren Collegien umsonst unterrichtete Zöglinge zählten — Richelieu verschaffte der französischen Jugend jene tüchtige und energische Erziehung, deren Details uns heut zu Tage fabelhaft erscheinen würden, wären sie uns nicht durch die Memoiren der Zeit verbürgt.

Aus diesem Jahrhundert erwuchsen die Männer des Genie's; sie erfüllten ganz Frankreich mit ihrem Ruhm; Europa staunte sie an; noch bewundert sie die Welt. Nach ihnen kamen die Sophisten; nach Bossuet, Pascal, Fenelon, ein Diderot, Voltaire, Rousseau. Nach den Sophisten die Revolutionen und nach den Revolutionen die Verwirrung der Sprachen, das bunte Durcheinander widersprechender Meinungen und Gedanken, die Trübung der Wahrhaftigkeit der Sprache — der Schiffbruch aller alten Tugenden, der Ruin oder die Erniedrigung aller edlen Wahrheiten.

Und kaum sieht man noch da und dort einige zerstreute Trümmer von Wahrheit und Tugend, welche man einzeln rettet, gleich den dem Schiffbruch entgangenen Reichthümern, welche das Meer in seiner Wuth hin und herwirft; denn es giebt immer große Seelen, begeisterte Menschen, welche sich hingeben, welche den Gefahren und den Stürmen trotzen,

welche sich in die Mitte der Wogen stürzen, um das zu retten, was diese nicht verschlungen haben. Aber es giebt auch an allen Meeren ungasliche Küsten, wo die Anstrengungen der hochherzigsten Hingebung als Belohnung nur Plünderung und Tod finden.

Uns ergeht es vielleicht besser! Und in dieser freudigen Zuversicht wollen wir uns Alle muthig dem so wichtigen Werke der nationalen Erziehung widmen!

Ende des ersten Bandes.

